Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 72 (2015)

Artikel: Ein Zwei-Generationen-Werk : Betrachtungen zur Gesamtanlage der Maturitätsschule Willisau
Autor: Kunz, Gerold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718875

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Altbau der Kantonsschule Willisau – ein markantes Zeichen des Schulzentrums auf dem Schlossfeld.
Foto Hermenegild Heuberger-Wiprächtiger

Architektur

Die Terrasse über dem verlängerten Sockel verbindet den Hauptbau von 1972 und die Erweiterung von 2004 zum Generationenwerk.

Das Modell des Wettbewerbsprojekts für die neue Kantonsschule von 1971 des Architekten Walter Imbach zeigt den Vorplatz, der als Scharnier die Schule mit dem Sportzentrum verbindet.

Ein Zwei-Generationen-Werk

Betrachtungen zur Gesamtanlage der Maturitätsschule Willisau

Gerold Kunz

Die vor über 40 Jahren errichtete Kantonsschule Willisau besetzt auf dem Schlossfeld eine wichtige Stelle. Zusammen mit weiteren Bauten für Schule und Sport ist sie Teil eines grossen Campus. Die Erweiterung von 2004 hat das Schulhaus verändert. Dank dem feinen Gespür der Architekten und der Verwendung von Beton ist die Schule bis heute eine Einheit geblieben.

Zur Einweihung der neuen Kantonsschule hatten sich 1972 über 200 geladene Gäste in Willisau eingefunden. Regionale Zeitungen wie der «Willisauer Bote», das «Willisauer Volksblatt», der «Oberwiggertaler», der «Anzeiger vom Rottal», aber auch die Luzerner Tageszeitungen («Vaterland», «Luzerner Tagblatt», «Luzerner Neuste Nachrichten») berichteten ausgiebig über das gesellschaftliche Ereignis, das weit über Willisau ausstrahlte. Unter den Gästen befanden sich neben den knapp 30 Vertretern der Schule zwei Nationalräte, sechs Regierungsräte, 16 Grossräte und der Grossratspräsident, die siebenköpfige Landerwerbskommission und der kantonale Erziehungsrat.
Der Architekt Walter Imbach, der den Architekturwettbewerb gewonnen hatte, wurde von seinem Bauführer Bruno Willisegger, den Ingenieuren Albert Gmeiner und Beat Meyer sowie den Bauunternehmern Erwin sowie Robert Stutz begleitet. Diese hatten dem prägnanten Gebäude auf dem Plateau oberhalb Willisaus das neuartige Gesicht gegeben. Der in Sichtbeton ausgeführte Bau, die «erste neue Kantonsschule der Landschaft», wie ihn das «Vaterland» pries, war unverkennbar ein Beitrag zum modernen Architekturverständnis.
Zum Zeitpunkt des Wettbewerbs, 1969 unter Luzerner Architekten durchgeführt, war das Schlossfeld nahezu unbebaut. Zur Aufgabenstellung zählten auch die Dreifachturnhalle und das Schwimmbad, die im Auftrag der Stadt Willisau erstellt wurden. Auch eine Erweiterung nach Westen war in den Plänen bereits enthalten. Wichtiges Anliegen des Entwurfs ist der offene Platz zwischen den Sport- und den Schulbauten, unter dem sich die Garderoben befinden. Wie bei einem Scharnier verschränken sich hier die beiden Nutzungen.

Schulhausbau in der Nachkriegsmoderne

Prägnantes Merkmal der Kantonsschule von 1972 ist der schwebend wirkende Oberbau, der sich über dem Sockelgeschoss erhebt. Dem Rücksprung im Zwischengeschoss kommt die Funktion einer Fuge zu. Hier werden die Sondernutzungen, wie das Rektorat, das Lehrerzimmer, die Dienstwohnung, das Sprachlabor und die Toilettenanlagen, angeordnet. Der quadratische Grundriss lässt jenen Sinn für Ordnung erkennen, der dem Systemdenken eigen ist.

Die ringförmige Anordnung der Klassenzimmer im Obergeschoss gibt dem Gebäude einen markanten Abschluss und diente dem Architekten zur Verankerung des Gebäudes im Gelände. Er wollte auf dem Schlossfeld einen Merkpunkt setzen.

Heute zeigt sich das Schlossfeld als eine Ansammlung verschiedener schulischer und sportlicher Einrichtungen ohne gemeinsamen Bezug. Die Chance, neben dem historischen Städtchen ein Schulquartier zu entwickeln, wurde nicht gepackt. Der Haupteingang zur Schule liegt verborgen und nimmt eine untergeordnete Stellung ein. Damit geht auch eine der zentralen Qualitäten des Ursprungsbaus verloren.

Akzentuierte Architektur

Denn mit der zentralen Halle führte Architekt Walter Imbach ein wichtiges gemeinschaftsbildendes Gestaltungselement ein. Die pädagogischen Reformbewegungen machten auch vor der Schule in Willisau nicht halt. Die abgewinkelte Treppe dient der Verbindung der Geschosse. Die Halle ist insbesondere auch eine Aula für Veranstaltungen der Schule. Bereits bei der Eröffnung wurde sie in diesem Sinn genutzt. Bis heute ist sie ein wichtiger Kommunikationsraum der Schule geblieben, da hier die Abläufe im Schulbetrieb transparent werden.

Mit dem Bau in Willisau nimmt der Architekt viele Bezüge zu Schulhausbauten der Nachkriegsmoderne auf. Mögliche Vorbilder könnten für Imbach die 1962–1964 erbaute Kantonsschule Baden von Bruno und Fritz Haller, von der er den strengen Raster übernahm, oder die Bauten Walter Maria Förderers in Schaffhausen (Kantonsschule 1963/66) und St. Gallen (Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 1959/60), die ihn zum plastischen Baukörper inspirierten, gewesen sein. Für Imbach, der seine Studien in Wien absolvierte, zählen im Rückblick die Funktionalität, die plastische Ausbildung und die klare Ordnung zu den wichtigsten Qualitäten seines Werks. Diese hätten auch seinem Wiener Professor Roland Rainer gefallen, betont Imbach 2014 im Gespräch mit dem Verfasser dieses Textes.
Trotz seiner akzentuierten Architektur hat der Neubau in Fachkreisen wenig Resonanz gefunden. Zu zahlreich sind die Gymnasien, die in den Jahren um 1970 in der Schweiz realisiert wurden. Einzig der Umstand, dass in Beromünster gleichzeitig und nach denselben Plänen eine weitere Kantonsschule entstand, macht im Rückblick aus der Kantonsschule Willisau einen besonderen Fall. Wie in Reussbühl und Sursee wurden auch in Willisau und Beromünster aus ökonomischen Gründen – und weil es die ähnlichen Raumanforderungen erlaubten – zwei Kantonsschulen

auf der Grundlage identischer Pläne erstellt. Während Max Wandeler für Reussbühl und Sursee seinen Bau in Elementbauweise errichtete, setzte Walter Imbach die Schulen in Beromünster und Willisau als konventionelle Massivbauten um. In Beromünster realisierte der Architekt in der Halle eine gerade Treppe, um so einen anderen Ausdruck zu erhalten.

Weiterbauen

Gegen eine in den Augen des Architekten unsensible Veränderung des Schulgebäudes wurde Walter Imbach 1997 beim Kantonsbaumeister Urs Mahlstein vorstellig. Er erfuhr an den Jubiläumsfeierlichkeiten zum 25-jährigen Bestehen des Sportzentrums von geplanten Anpassungen im Zwischengeschoss der Kantonsschule. «Als seinerzeitiger Gewinner des Wettbewerbs und für die Ausführung verantwortlicher Architekt» protestierte Imbach erfolgreich gegen eine Vergrösserung der zurückversetzten Räume im Zwischengeschoss, die nur auf Kosten der «Einschnürung» hätten realisiert werden können. «Bei der ‹Einschnürung› handelt es sich um einen prägnanten Rücksprung in den Fassaden, welcher den dreigeschossigen Baukubus entsprechend der Raumfunktionen vertikal gliedert. Architektonisch zum Ausdruck gebracht wird diese Gliederung, indem der Fassadenrücksprung als Kontrast mit Douglasienholz gestaltet ist», erklärte Imbach in wenigen Worten das Gestaltungskonzept von 1969.
Seine Intervention konnte den Ausbau dennoch nicht unterbinden. Nach dem 1995 gefällten Entscheid des Grossrats (heute Kantonsrat), die Kantonschule Willisau zur Maturitätsschule auszubauen, musste die Schule vergrössert werden. Im September 2000 schrieb der Kanton einen öffentlichen Architekturwettbewerb aus, der von den Architekten Tom Keller, Ueli Lehmann und Franziska Felber gewonnen wurde. Auch Walter Imbach nahm am Verfahren teil. Seinem Vorschlag, die Schule mit einem zweiten, ebenfalls quadratischen Gebäude zu erweitern, folgte die Jury nicht.
Doch auch die siegreichen Architekten orientierten sich am Gestaltungskonzept Imbachs. «Die Verkleidung der Fassaden mit vorgehängten Betonelementen und die Douglasienfenster, verbunden mit der Weiterführung der Koten von Sturz der Fenster im Erdgeschoss des Altbaus und der darüber liegenden Brüstung unterstützen das Bild einer Gesamtanlage», hielten sie in ihrem Baubeschrieb fest. Diese Haltung überzeugte auch die Fachjury, die dem Projekt in der Überarbeitung den Zuschlag gab. Damit wurde ein Projekt ausgewählt, das ein harmonisches Weiterbauen anstrebte.
Mit dem 2002/04 erstellten Erweiterungsbau wurde Imbachs Konzept ver-

ändert. Die Halle hat in der Neukonzeption an Bedeutung verloren. Stattdessen ist zwischen Hauptbau und Erweiterung über dem verlängerten Sockel als drittem Gestaltungselement eine Terrasse entstanden, eine Komposition, die den Architekturhistoriker Fabrizio Brentini an die 1956–1961 erbaute Kantonsschule Freudenberg in Zürich von Jacques Schader erinnert. Der Vorplatz des Erweiterungsbaus wurde nun zum Hauptzugang. Die Verbindung über die Terrasse oder über den Korridor im Untergeschoss lässt eine gleichwertige Nutzung der beiden Schultrakte zu. Mit dem zweigeschossigen Mehrzwecksaal und der Umplatzierung der Mensa wird der Neubau zum eigenständigen Trakt innerhalb der Anlage. Diesem Gedanken folgten die Architekten auch in der Übernahme des Baumaterials. Mit dem Sichtbeton verbanden sich die beiden Bauten zur baulichen Einheit.

Architektur in Beton

Die Vorliebe der 1960er-Jahre für die Verwendung von Sichtbeton ist bei vielen öffentlichen Bauten dokumentiert. Nicht nur Schulen, auch Gebäude wie Kasernen, Kirchen, Spitäler oder Verwaltungsgebäude wurden ab den 1960er-Jahren vor allem in Sichtbeton gebaut. Als Material hatte der Sichtbeton seinen Siegeszug in die Moderne angetreten. Ausgehend von der Avantgardebewegung in den frühen 1920er-Jahren prägte der Sichtbeton das Neue Bauen und nach dem Zweiten Weltkrieg die westliche Architektur, so auch die Kantonsschule Willisau. Hier wurde das Material zur Zeit der Entstehung weder vom Auftraggeber noch von der Bevölkerung in Frage gestellt. Beton war der Baustoff seiner Zeit, und es gab keinen Grund, beim Schulhausbau darauf zu verzichten.
Die zügellose Anwendung des Betons, insbesondere im Ingenieur- und Autobahnbau, führte schon wenige Jahre nach der Eröffnung der Kantonsschule zur totalen Diskreditierung «dieses Werkstoffs, der alles konnte und ewig zu halten versprach», wie der ETH-Professor Arthur Rüegg 2004 ausführte. Publikationen wie «Bauen als Umweltzerstörung» brachten 1973 die Stimmung in der Bevölkerung auf den Punkt. Die Faszination am Baustoff blieb während Jahren nur unter Architekten erhalten. 30 Jahre mussten vergehen, bis der Beton als Baumaterial wieder akzeptiert wurde.

Die in einem zeitlichen Abstand einer Generation errichteten Schulhaustrakte zeigen, wie unterschiedlich der Umgang mit dem Material sein kann. Während bei Imbach die plastischen Qualitäten des Betons zum Thema gemacht werden, unterstützt beim Bau von Felber, Keller, Lehmann der Beton die Wirkung des Gebäudes als Präzisionsprodukt: Klare Linien, scharfe

Unterschiedliche Architekturauffassungen trotz gleichem Baumaterial: Während Walter Imbach seinen Schulhausbau plastisch ausformt, machen die Architekten Tom Keller, Ueli Lehmann und Franziska Felber den Erweiterungsbau zum präzise gefügten Baukörper.

Kanten und flächenbündig eingesetzte Fensterrahmen ergeben einen kristallin geschliffenen Bau. Mit der grosszügig bemessenen Auskragung nimmt der Erweiterungsbau auf die Gestaltung seines benachbarten Gebäudes Bezug. Diente bei Imbach das Thema der Fuge der Gliederung des Baukörpers, liest sich der Rücksprung bei der Erweiterung als messerscharfer Schnitt ins Gebäudevolumen. Dank diesen feinen Bezugnahmen und dem gemeinsamen Baumaterial ist aus dem ehemaligen Solitärbau auf dem Schlossfeld ein bemerkenswertes Zwei-Generationen-Werk geworden.

Adresse des Autors und Fotografen:
Gerold Kunz
Architekt ETH SIA BSA
Denkmalpfleger Nidwalden
Luzernerstrasse 71a
6030 Ebikon
E-Mail: mail@geroldkunz.ch